

Home > Politik > Eine Neujahrsrede an die Propheten der „Zeitenwende“

OS Eine Neujahrsrede an die Propheten der „Zeitenwende“

Der Autor richtet seine Worte an diejenigen, die zuletzt allzu leichtfertig von der Notwendigkeit einer Kriegstüchtigkeit bzw. Wehrhaftigkeit gesprochen haben.

Hartmut Vinçon

01.01.2025 | 05:44 Uhr



Der Kommandeur der Flugabwehrraketengruppe 61 meldet die Einsatzbereitschaft an Olaf Scholz, Boris Pistorius und Ingo Gerhartz, Inspekteur der Luftwaffe, bei der feierlichen Indienststellung des Luftverteidigungssystems Iris-T SLM in der Kaserne Todendorf.

Christian Charisius/imago

Dies ist ein Open-Source-Beitrag. Der Berliner Verlag gibt allen Interessierten die Möglichkeit, Texte mit inhaltlicher Relevanz und professionellen Qualitätsstandards anzubieten.

Es brauste ein Ruf wie Donnerhall durch die deutsche Medienlandschaft: Kriegstüchtigkeit! Als Verteidigungsminister Boris Pistorius, Jahrgang 1960, am 29. Oktober 2023 vor die Kameras des ZDF trat und sprach: „Wir müssen kriegstüchtig werden“, war ihm da bewusst, dass er sich eines historisch hoch aufgeladenen Begriffs bediente? Wohl kaum, umso schlimmer, ließe sich sagen. Friedensbewegten kitzelte das Kriegswort Kriegstüchtigkeit grässlich in den Ohren. War es das schon? In welchen Zeiten kriegstüchtig und sein Hauptwort Kriegstüchtigkeit entstanden, wollte sich schier niemand erinnern.

Beide Wörter sind eine Neuschöpfung im frühen 19. Jahrhundert und haben wie die

Synonyme „wehrhaft“ und „Wehrhaftigkeit“ eine unselige Karriere bis heute durchgemacht. Wenn der Militärhistoriker Sönke Neitzel behauptet, Kriegstüchtigkeit sei „ein alter militärischer Begriff, der in der Bundeswehr mal mehr und mal weniger in Gebrauch war. In der Zeit der Auslandseinsätze in den 1990er-Jahren wurde er seltener verwendet, erlebte aber ab 2019 ein Revival“, so ist das richtig wie falsch. Denn die laxe Formulierung blendet die politisch-militärische Vorgeschichte des Begriffs vor 1945 völlig aus.



Verteidigungsminister Boris Pistorius bei einer Pressekonferenz
Florian Gärtner/imago

Es nimmt kein Wunder, dass „kriegstüchtig“ 1826 erstmals in einem „Lehrbuch der Geschichte des preußischen Staates für Schulen und den Selbstunterricht“ belegt ist. Dort heißt es über die Heeresreform unter dem Vorsitzenden der preußischen Militärkommission, des Generals Gerhard von Scharnhorst: „Aushebung, Einübung und Bewaffnung wurden umgeschaffen, neue Kriegsgesetze vom Könige gegeben“ und „allmählig sämtliche Waffenfähige im Lande kriegstüchtig gemacht“.

Das kommt uns, auf heute bezogen, nicht unbekannt vor. Das Ziel preußischer Kriegspolitik war damals die Einführung der Wehrpflicht, um Massenheere aufstellen zu können. Dank der Debatte über „nationale Kriegstüchtigkeit“, von der beispielsweise in der Allgemeinen Militär-Zeitung aus dem Jahr 1839 die Rede ist, erhält auch das Wort „Wehrhaftigkeit“, durch die Freiheitskriege beflügelt, seinen militärischen Klang, wie im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm nachzulesen ist.



OS Warum das mit der Wiedereinsetzung der Wehrpflicht letztlich keine gute Idee ist

Russland 28.12.2024





OS Tesla und die österreichische Militärgrenze: Kroatien tut sich schwer mit seinen Serben

Politik 20.12.2024



Was Turnvater Jahn propagierte

Mit „kriegstüchtig zum Krieg“ war gemeint, die männliche Jugend durch Leibeserziehung wehrhaft zu machen, wie Ernst Moritz Arndt und der Turnvater Jahn propagierten. Übernommen wurde die „Idee der nationalen Bedeutung der Leibesübungen“ im Sinn einer „Vorschule der Wehrtüchtigkeit“. Zu diesem „Bildungsideal“ zählte an oberster Stelle die Erziehung zur Kriegstüchtigkeit.

Die Erziehungs- und Medizinwissenschaften, zuständig für die Bildung, Organisation und Kontrolle des „Körpers“ der Nation, gewannen an Bedeutung für die politische Ökonomie des Staates. Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse und Reformvorschläge wurden – angesichts fundamentaler sozialer Umwälzungen durch die industrielle Revolution – in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit breit diskutiert. Leibeserziehung und Hygiene sollten als politisches und staatliches Programm einen „gesunden“ Volkskörper erzeugen und die Nationsbildung fördern. Sich des Körpermaterials zu bemächtigen, dafür war Voraussetzung, Frauen zur Gebärtüchtigkeit, zu Gebärerinnen und Männer zur Kriegstüchtigkeit, zu Soldaten zu erziehen. Friedrich Nietzsche notiert 1883: „... kriegstüchtig und gebärtüchtig: so will ich Mann und Weib“.

Mit kriegstüchtig im Krieg aber war gemeint, diesen gesunden männlichen Volkskörper preußischer Heeresdisziplin zu unterwerfen, damit „Einheit in der Organisation und Formation, in Bewaffnung und Kommando, in der Ausbildung der Mannschaften, sowie in der Qualifikation der Offiziere hergestellt und erhalten wird“. Aber damit allein war es noch nicht getan.



Kronprinz Wilhelm von Preußen bei der Truppeninspektion im Ersten Weltkrieg

Gemini/imago

„Die Kriegstüchtigkeit der Nation“, schrieb der preußische Kultusminister Heinrich von Mühler, „ist eine Existenzfrage“. Neben der physischen Kriegstüchtigkeit sei eine ethische, eine „innere Kriegstüchtigkeit“ zu fördern. Gemeinsinn und Gemeingeist, hingebender Gehorsam des Einzelnen echote es aus den Verhandlungsprotokollen des Deutschen Reichstags.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hatten Begriffe wie Kriegstüchtigkeit, Wehrhaftigkeit oder Wehrhaftmachung in der öffentlichen Debatte also hohe Konjunktur. Kriegstüchtigkeit und Wehrhaftigkeit wurden zu Leitbegriffen preußischer Staats- und Kulturpolitik. Vor der Jahrhundertwende aber erhielten sie im Kontext der deutschen Flottengesetzgebung im Sinn von Waffentüchtigkeit eine wichtige Bedeutungserweiterung.

Nicht allein die individuelle Kriegstüchtigkeit, nicht allein die militärstrategische Aufstellung und Organisation kriegstüchtiger Massenheere, sondern insbesondere die Beschaffung und Einsetzung moderner, „kriegstüchtiger Waffen“ für die militärisch-technische Kriegstüchtigkeit des Heeres und vor allem der Flotte sollten aktuell staatlich energisch gefördert werden. Mit Wehrfähigkeit und Kriegstüchtigkeit war in aller Deutlichkeit die Aufrüstung der Waffensysteme gemeint, um die Großmachtstellung des Deutschen Reiches in Mitteleuropa zu beschleunigen und zu festigen.



OS Ob Boskop oder Goldparmäne: Lasst uns einen Apfelbaum für den Frieden pflanzen

Unter welcher Flagge sie lebte, war der Großmutter unseres Autors völlig egal – „solange ich meine Äpfel ernten konnte“. Ist dieses Weltbild verloren gegangen?

Von Daniel Schweizer

Politik 23.12.2024



Wirkungsmächtig über das neue Medium Radio verbreitet

In der Propagandasprache des Nationalsozialismus waren und blieben die Begriffe Kriegstüchtigkeit und Wehrhaftigkeit fest verankert. Sie mussten nicht erfunden werden, sondern feierten in Wort und Tat fröhliche Urständ. In Reden [Hitlers](#), Goebbels', Baldur von Schirachs wie im Jargon der Alltagssprache der Deutschen waren sie wie selbstverständlich gegenwärtig. Ein Schwarm sinnverwandter Wörter wie Wehrwille, Wehrtüchtigkeit, Wehrkraft, Wehrbereitschaft, Wehrgeist bildete sich um diese Leitbegriffe.

Dieser Schwarm verbreitete sich in zahllosen Schriften und Schriftchen, wirkungsmächtig weitergetragen im neuen Medium Radio, im Volksempfänger. Kriegstüchtigkeit entscheide

zuletzt doch jeden Volkskampf.

Ideologisch durchtränkt wurde die deutsche Sprache. Es bildete sich ein gruppenübergreifendes Nazi-Mindset heraus. Angelegt wollte es sein für alle Ewigkeit. Volk und Heer wurden für einen zweiten (Welt-)Krieg tüchtig gemacht. Dazu bedurfte es einer naziwilligen Rüstungsindustrie, einer wehrhaften Wirtschaft. Vor und im Krieg schuf sie hochtechnologische Waffensysteme. Schließlich träumte fast ganz Deutschland im Krieg von deutschen Wunderwaffen. Zum Griff nach der deutschen Atombombe war der Weg nicht mehr weit.



Wehrmachtsoldaten in den Dreißigerjahren während einer Übung

Heinz Pollmann/imago

Kriegstüchtigkeit reloaded? Seit der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik?

Kriegstüchtigkeit ist kein neues Paradigma. Über ein Jahrhundert hinweg, vom Deutschen über das Dritte Reich hat es seine Schlagwortkraft nicht verloren, sondern eingedenk seiner historischen Anleihen bedeutend verstärkt. Ja, man lieh sich und leiht sich, die Väter und Söhne der Bundeswehr, für den Aufbau des Heeres, der Luftwaffe, der Marine und für den Cyberspace das passende Schlüsselwort aus dem Wortschatz des Deutschen und des Dritten Reiches. Das ist ein so schönes Schätzchen, das passt ja, das passt zusammen. Die Rede davon ist nicht erst seit Oktober 2023.

Jederzeit lauernd, sich wieder hervorzuwagen

Aus dem Wörterbuch der Deutschen war NS-Deutsch nach 1945 keineswegs verschwunden. Einst schrieb Viktor Klemperer, „die Sprache des Dritten Reichs scheint in manchen charakteristischen Ausdrücken überleben zu sollen“. Einmal den Soldaten und Zivilisten des Dritten Reiches eingetrichtert, blieb die ideologisierte Nazisprache in den Köpfen resistent und wurde aus dem Bewusstsein derer, die den Zweiten Weltkrieg überlebt hatten, keineswegs verdrängt. Vielmehr blieb sie in ihm latent präsent, jederzeit darauf lauernd, sich wieder hervorzuwagen und in neuem historischen Kontext auf die Nachgeborenen einzuwirken, kriegstauglich und kriegstüchtig, wehrhaft und kriegswillig zu

sein.

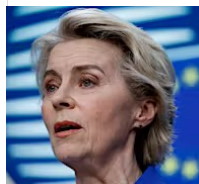
2005: „Auf die Kriegstüchtigkeit der Bundeswehr ist alles auszurichten, Ausbildung, Ausrüstung und Struktur.“ 2020, so der Inspekteur des Heeres, Alfons Mais: „Ziel des Heeres ist Kriegstüchtigkeit, einsatzbereite Kräfte allein genügen nicht!“ 2023, so der Generalinspekteur der Bundeswehr, Carsten Breuer: „Der Mindset Wehrhaftigkeit bildet die Grundlage, der Gleichzeitigkeit im Kriegsbild der Zeitenwende entschlossen mit kriegstüchtigen Streitkräften zu begegnen.“ Diese neue, alte Military Mind meint nicht nur individuelle und völkische Kriegstüchtigkeit, sondern schreitet mit Kriegstüchtigkeit zur Tat. Nuanciert wird umformuliert: Aus Aufrüstung wird Verteidigungsrüstung, aus Rüstungsindustrie wiederum Verteidigungsindustrie.



Bundeswehrsoldaten in Uniform und Tarnung
Jöran Steinsiek/imago

Im Klartext heißt es zur forcierten Aufrüstung in allen Teilstreitkräften der Bundeswehr: „In fünf Jahren müssen wir kriegstüchtig sein“ (Carsten Breuer, Februar 2024), Leitwort für Boris Pistorius: „Wir müssen bis 2029 kriegstüchtig sein“ (Juni 2024). Hitlers Denkschrift aus dem Jahr 1936 endete mit: „I. Die deutsche Armee muss in 4 Jahren einsatzfähig sein. II. Die deutsche Wirtschaft muss in 4 Jahren kriegsfähig sein.“ Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Aber nicht allein der Ruf nach Hightech-Waffensystemen erschallt, sondern „wir brauchen“ auch „einen Mentalitätswechsel. Wir brauchen ihn auch in der gesamten Gesellschaft, und wir ihn auch in der Politik“, so Pistorius am 29. Oktober 2023. Die Naziparole, „Bereitschaft zum Kampf“ kehrt „mit dem Anspruch auf Erfolg im hochintensiven Gefecht“ in den „Verteidigungspolitischen Richtlinien“ der Bundeswehr 2023 wieder.



Lost in Translation: Die Sprache der EU lautet „Heuchelei“ und „Geld“

Unter welchen Prämissen bekommen Autoren Fördergelder aus EU-Töpfen und wer definiert „große“ und „kleine“ Sprachen? Ein Gastbeitrag zur

Sprachen(un)gleichheit.

Von Ilija Đurović

Berlin 24.12.2024



Soldaten sterben nicht als Helden, sondern als Opfer

Wir brauchen keinen Staatsbürger in Uniform, wir brauchen Technokraten in Uniform. Wir brauchen für das Heer auch mehr Soldaten, denn Land muss, wie Alfons Mais in seiner Rede vor dem Förderkreis Deutsches Heer e.V. Anfang November 2020 ausführte, verteidigt oder besetzt werden können. Bei einem zukünftigen Krieg wären ein drittes Mal jetzt zum Wehrdienst verpflichtete junge Männer und Frauen als Kanonenfutter nötig. Bekanntlich sterben Soldaten und Soldatinnen aber nicht als Helden, sondern als Opfer. Die Väter opfern ihre Söhne und Töchter.

Wir brauchen, wir müssen! Wer repräsentiert dieses majestätische „Wir“? Ein kriegstüchtiger und wehrhafter Kriegsminister, Verzeihung, Herr Verteidigungsminister Pistorius. Wir brauchen überhaupt kriegstüchtige deutsche Minister. Wir müssen einsatzbereit sein. Einsatz, Einsatz, Einsatz! Lesen wir doch noch einmal über das Nazi-Wort „Einsatz“ in „Aus dem Wörterbuch des Unmenschen“ (1957) nach: „Sollte man meinen, daß ein Mensch Lust haben könnte, ‚Einsatz‘ genannt zu werden oder auch nur als solcher zu gelten?“ Nie wieder ist jetzt!

Hartmut Vinçon wuchs in Ellwangen und Heilbronn auf. Nach dem Studium, Literaturwissenschaft und Philosophie, arbeitete er am Literaturarchiv in Marbach, am Gießener Institut für Germanistik und als Professor für Kommunikationswissenschaften an der Hochschule Darmstadt.

Das ist ein Beitrag, der im Rahmen unserer Open-Source-Initiative eingereicht wurde. Mit [Open Source](#) gibt der Berliner Verlag freien Autorinnen und Autoren sowie jedem Interessierten die Möglichkeit, Texte mit inhaltlicher Relevanz und professionellen Qualitätsstandards anzubieten. [Ausgewählte Beiträge werden veröffentlicht und honoriert.](#)

Dieser Artikel wurde auf [berliner-zeitung.de](https://www.berliner-zeitung.de) veröffentlicht.